
Erstes Gespräch

Leutmann, Siebriz, und Emeyer.

Leutmann.

Ich habe dich einige mal gefragt, lieber Siebriz, ob du Maurer wärest, und du hast mir allzeit mit Stillschweigen darauf geantwortet. Hier ist nun Emeyer, er ist unser gemeinschaftlicher Freund. Er hat mir entdeckt, daß du es bist. Warum bist du so verschwiegen gewesen, da du wußtest daß du sehr zu meiner Entschließung beitragen würdest, mich auch zu dieser ehrwürdigen Gesellschaft zu bekennen.

Siebriz.

Eben die Denkungsart, die mich dazu brachte, dir zu verschweigen, bringt mich jetzt dazu, dir zu gestehen, daß ich es wirklich bin. Da du es weißt, verläugne ichs nicht, da du es nicht wußtest, schwieg ich; mein Schweigen mußte dir sagen, daß ichs wäre; denn ich hoffe nicht, daß daß du mich für niederträchtig genug hältst, mich für etwas auszugeben, was ich nicht bin.

X

Leut.



Leutmann.

Das gewis nicht, aber deine stillschweigende Bejahung war mir doch nicht genug, um dich um Rath zu fragen, und das war mein Wunsch, denn aus bloßer Neugierde dich gefragt zu haben, wirst du mir gewiß eben so wenig zutrauen.

Siebriz.

Nie - oder ich müßte dich verkennen. Und das hab ich noch nicht gethan. Und ich bemerkte auch wohl den Grund deiner Fragen, allein (nimm das so auf, wie ichs denke) ich wollte dir nicht rathen. Abzurathen ist wieder meine Pflicht, und zurathen — das thue ich nicht, und werde es nie thun —

Emeyer.

Aber, Siebriz, dies ist doch gewis nicht Ernst. Du bist Maurer, und sprichst also. Sage mir, was sollen Fremde, denn wieder den Ausdruck Profane habe ich dich schon oft eifern hören, was sollen also Fremde von uns denken, wenn wir unsere eigne Sache unterdrücken, und ihre Ausbreitung verhindern?

Siebriz.

Davon trägt du einzig und allein die Schuld. Hättest du mich nicht verrathen, Leutmann wüßte bis izt noch nicht recht, woran er wäre, und ich
 sehe

sehe nicht ein, was dich zu dieser Entdeckung berechtigete.

Emeyer.

Eifer für den Orden, mein Lieber. Leutmann hatte Neigung, eröfnete mir, daß er gerne hinein wollte, setzte aber hinzu, er würde nicht eher hineingehen, als bis er gewis überzeugt wäre, daß du auch bey der Gesellschaft wärest. Erst schwieg ich, wolte ihn sich selbst überlassen. Er klagte mir aber oft, daß du zurückhaltend gegen ihn wärest, und da ich sahe, daß wir darüber um ein tüchtiges Mitglied kommen würden, so versicherte ich ihm du wärest es — Ich habe ihm nicht verboten dir es wieder zu sagen, und das muß mir zur Entschuldigung dienen; ich wolte ein Gespräch dadurch veranlassen, welches eine Erklärung von dieser Seite hervorbringen sollte. Jetzt gereuet mich das nicht, denn ich fürchte du bist in einem Irrthume, aus dem du zu deinem und unser aller bestem heraus gerissen werden mußt.

Siebriz.

Wenn du meine Denkungsart mir als Irrthum darstellen kannst, so gebe ich dir recht, und dann will ich gern mich von meinem Irrthum heilen lassen. Aber das fürchte ich wieder, wirst du nicht können. Ich will ganz offenherzig seyn, Emeyer, du bist mir ein liebenswürdiger Freund.



aber so bald es auf Maurerey ankömmt, bist du ein enthusiastischer Schwärmer. Laß uns also einmahl reden, so weit wir für einen Fremden reden dürfen, der unser beyder Freund ist, und nur einem von uns beyden folgen kann, und dem gewis folgen wird, der das Uebergewicht über den andern behält. Denn ich gestehe gern, daß ich nichts weniger wünsche, als daß Leutmann seinem innern Ruse folgt.

Leutmann.

Ihr verbindet mich in der That sehr. Ich schätze dich lieber Emeyer, so hoch, als ich meinen Busenfreund Siebriz liebe, und ich mögte euer beyder Freund bleiben. Ihr seyd Freunde, obgleich ihr verschiedener Meynung seyd. Ich werde also, ich wähle nun, welches ich wolle, doch des andern Freund auch bleiben können. Mir hätte nie eine erwünschtere Unterredung kommen können. Ich werde nun gewis richtig wählen, und nicht mir selbst Vorwürfe wegen dieses Schritts zu machen haben.

Siebriz.

Auch ist's mir selbst um deinetwillen lieb, denn ich wünschte nicht gern von dir für andersdenkend gehalten zu werden, als ich bin. Und nun, Emeyer, will ich dir sagen, daß der Grund, warum ich mit der Maurerey unzufrieden bin,

kein

kein anderer ist, als weil ich glaube, daß diese Gesellschaft, dieser Orden, diese Verbindung im Durchschnitt genommen, mehr Schaden als Nutzen stiftet.

Emeyer.

Das glaubst du lieber Bruder, weil du noch nicht so weit gekommen bist, seinen Nutzen einzusehen, weil du noch nicht weiter hast kommen wollen, all die Vorstellungen in den Wind geschlagen hast, die man dir deswegen gemacht, all den Bitten kein Gehör gegeben, die man an dich verschwendete, um dich weiser, um dich glücklicher machen. Wenn dir jemand verspräche, dich in eine schöne reizende herrliche Gegend zu führen, und nähme dich mit sich, brächte dich eine halbe Stunde hindurch, durch ein Feld, wo Sandberge sich thürmten, und du woltest nun auftreten, mit ihm zurück, umkehren, und dich weigern einen Schritt weiter zu gehen, obgleich er dir die Versicherung gäbe, es sey nicht mehr fern, das Ziel, wo deine Begierde vollkommen befriedigt werden sollte, sage mir, wer wird alsdenn der schuldige Theil seyn? Hat er dich betrogen, oder bist du nicht durch deine Hartnäckigkeit die Ursache daß du nicht siehest, was du gern sehen woltest?



Siebriz.

Du sprichst einnehmend, *Lineyer*, und ich mögte den sehen, der noch ganz ohne Zweifel wäre, und sich nicht von dir einnehmen ließe. Aber bey mir ist das der Fall nicht, weil ich die Vergleichung nicht passend finde. Wenn ich die Maurerey suche, so suche ich freylich eine schöne herrliche Gegend für meinen Geist, all meine Erwartung aber ist gespannt, ich suche da keine Sandhügel zum Eintritt, auch mahlte man sie mir nicht, sagte mir nicht, daß ich Jahre darin umherwater müße, ehe ich das schöne nahrhafte Feld, oder den Garten, oder die beblümte Wiese für all die Erwartungen meiner Seele sehen würde. Auch mußte ja der erste Schritt in die Maurerey, der erste Schritt in die schöne herrliche Gegend seyn, denn sonst wäre sie es ja nicht selbst, und das sollte sie doch seyn. Und wenn ich auch nur bey diesem ersten Schritte den Anblick von all den schönen zu sehen hatte, nur in der Entfernung ihn schimmern sahe, den Gedanken, meine Kenntnisse selig vermehrt zu sehen, so wäre es genug gewesen. Hätte man mir einen Fingerzeig gegeben, hätte mir, um bey deiner Vergleichung zu bleiben, Blumen unter meinen Füßen gezeigt, oder zur Seite einen schönen Bach mit klaren hellen Steinen, und gesagt: Suche hier, und untersuche, und dann soll dein Fuß die fernem schönen Gegenden

den betreten, so wäre ich zufrieden gewesen, aber so — Wahrlich, Emeyer, du hast nicht wohl gethan mich auf diesen Weg zu bringen, wo ich mich selbst im Laufe aufhalten muß —

Emeyer.

Ich glaube nicht, mein bester. Eben solche Überlegungen müssen unsern Freund Leutmann überzeugen. Immer bleibt noch mein alter Satz, wenn ich schon selbst eingestehe, mein Vergleich war nicht ganz passend. Den Vergleich aber kann ich ja weglassen. Du wirst mir zugeben, daß unser Vertrauen nur dann erst wächst, wenigstens zu einer gewissen Höhe, wenn wir Brüder mit Ihnen sind, nur dann erst wenigstens unsre genauere Untersuchungen und Prüfungen angehen, wenn wir uns mehr herauszunehmen berechtigt sind. Nur dann erst können wir sehen, ob sie werth sind, unsre Geheimnisse zu wissen — und wann sie sie nun schon wüßten? Daß du werth bist sie zu wissen sind wir so lange überzeugt, haben dir eine Thür gezeigt, und gesagt: öfne sie! — und du woltest nicht — habe ich nicht recht?

Siebriz.

Im geringsten nicht, Freund. Ich hätte fast wieder jedes Wort etwas einzuwenden was du gesagt hast, aber ich will es kurz zusammen fassen.

Zich glaube bey dem Begriffe von Maurerey, der nicht anders als hoch und schön bey dem werden kann, der den Vorsatz fasset, dazu zu gehen, muß nicht der geringste Verrug statt finden. Und so wie du da sprichst, wird ein jeder betrogen. Ihr werdet doch gewis keinem sagen: der Schritt den du jetzt thust, entdeckt dir nichts — und das soltet ihr wenn ihr rechtschaffen wäret, oder wenn der Ausdruck dir zu hart ist, wenn ihr die Sache so treiben woltet, wie sie getrieben werden soll —

Emeyer.

In der That hart — und man sollte wirklich nichts — nichts geheimnisvolles — nichts des Nachdenkenswerthes bey diesem ersten Schritte erfahren —

Siebriz.

Laß uns nicht, mein lieber Emeyer, das Zeremonielle, mit dem wahren, nicht das äußere mit dem innern, nicht Nebendinge mit der Hauptsache verwechseln. Wenn ich nicht sähe, daß es gute Nebendinge bey dem Orden giebt, so würd ich ja die Achtung dafür verlihren, und das habe ich doch wohl nicht gezeigt. Noch mehr! Hätte man mir vom Anfange so gesprochen, wie du mir jetzt sprichst, so wäre ich nicht stehen geblieben, wo ich stand, ich wäre ganz gewiß weiter gegans



gegangen, und hätte mirs gefallen lassen, Sandberge zu übersteigen.

Leutmann.

Wenn ich aber nun darin glücklicher bin, als du, Siebriz, wenn man mir die Augen über diesem Punkt geöffnet, wenn ich mit der Gewisheit gehe, den ersten Schritt als Prüfung anzusehen, und erst dann Aufklärung und Nutzen zu erwarten, wie denn? Bin ich da nicht sicher, nicht in die Lauigkeit zu verfallen, in der du bist?

Siebriz.

Lieber Leutmann, wüßte ich daß du dich so wie ich, bey der Sache benehmen würdest, so wolte ich in diesen Augenblick zu dir sagen: Geh! und laß dich aufhehren. Allein du bist mir zu rasch. Du hast zu viel Enthusiasmus, wirst hingerissen, verblendet, und ich vermag die Verblendung nicht von dir zu reißen, denn du wirst dich von mir losreisen, und unsre Freundschaft wird von deiner Seite gebrochen werden.

Emeyer.

Das sind Chimären, Siebriz, das ist schwarzes Blut. Wir kommen vom Zweck — Laß uns fortfahren.



Diebriz.

Ehe ich fortfahre, will ich euch meine Geschichte erzählen. Mir ist zu viel an den Manne gelegen, der so lange mein warmer Freund war, als daß ich ihn verlieren mögte. Ich sahe schon oft einen misstrauischen Zug im Blicke seines Auges, wenn ich ihm sagte: Laß uns von der Maurerey nie reden. Du bist Enthusiast für dieses, Emeyer, aber was du bist, das wird er zehnfach. Höre mich Leutmann, und dann entschlöße dich wozu du willst.

Zimmer war meine Begierde, Maurer zu seyn, gros. Ich hatte noch nichts davon gelesen, aber vieles gehört. Ich dachte mir den Gedanken, von Geheimnissen könne niemand schreiben, und so könnte alles das, was ich davon läse, nur Erdichtung seyn. Aber was ich hörte, was man theils öffentlich sagte, theils unvermerkt fliegen lies, daß war mir alles Sporn. Es stöste mir Achtung ein, es machte mich ungeduldig. Alles das spannte meine Begriffe so hoch, daß ich mir nicht getraute, Ansprüche auf eine Sache machen zu dürfen, die mir so weit über mich erhaben schien. Ich betrachtete jeden Maurer als einen Halbgott, und schätzte ihn glücklich. Ich trug mich einige Jahre damit.

Endlich entdeckte mir Emeyer, er wolle sich aufnehmen lassen, und frug mich, ob ich nicht Lust dazu hätte. Ich fiel ihm um den Hals, und war vor Freuden außer mir: Mir konnte nichts erwünschter kommen. Ich bat ihn zu eilen, so viel er konnte. Ich glaubte, jeder Augenblick könnte mir etwas in den Weg legen. Meine Unwürdigkeit kam mir immer größer vor. Ich gab auf die kleinste meiner Handlungen acht, und ich habe gewis nicht leicht selbst in meinen innersten Gedanken so exemplarisch gelebt, als diese Zeit der Erwartung über.

Ich zitterte, wie der Tag erschien. Ich hatte alle Gewalt nöthig, meine Verwirrung zu verbergen.

Himmel! Welch ein Abend folgte diesem Tage. Ich muß das, was mir begegnete, mit Stillschweigen übergehen. Kurz, ich war Maurer, und meine Erwartung war auf die entsetzlichste Art betrogen. Von allen den Begriffen die ich mir gemacht, wurde kein einziger erfüllt. Ich legte mich misvergnügt nieder, und ich erwachte ängstlich. Mein erster Gedanke war mein gestriger Schritt. Vereuen konnt ich ihn nicht. Ich hatte ihn in der vollen Meynung gethan, weiser und besser zu werden. Ich war es nicht geworden. Meine Seele sträubte sich eine Zeit lang wieder den Gedanken, betrogen zu seyn, und wie die



Wallung meines Bluts sich nach und nach legte, so entstand Kälte daraus. Ich sahe meinen Schritt in eben der Art an, wie ich einen andern zu meinem Glücke gemachten, und fehlgeschlagenen Schritt angesehen haben würde. Man brachte mir einige Zeichen meiner neuen Würde. Ich sahe sie nicht an, zahlte den Ueberbringer ohne einen Gedanken daran, ich legte sie weg, und beschloß sie nie wieder anzusehen.

Emeyer besuchte mich. Es fiel nicht ein Wort vom gestrigen. Ich hatte gar keine Lust ihn zu fragen wie es ihm gefallen, und er wird mir angesehen haben. Ich mußte kurz darauf meinen Aufenthalt verändern. Ich bin nachher einige mahl auf den Argwohn gekommen, als ob Emeyer mich bloß dazu beredet, um die Hälfte gewisser Unkosten zu ersparen, aber sein nachher bewiesener uneigennütziger Charakter hat in mir Neue über diesen Argwohn hervorgebracht.

Emeyer.

Der gewiß ganz ungerecht war. Aber was du da gesagt, ist nicht hinreichend um deine Kälte um den Orden zu vertheidigen. Ich gestehe dir, ich war selbst in meinen Erwartungen betrogen, und ich lies dir es nicht merken, weil ich mich scheuete, da ich dich aufgefördert, und dir das Misvergnügen, was ich dir ansah, gemacht hatte.

te. Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte mit dir davon gesprochen. Ein Stein, der eben gefallen ist, ist leichter wegzuwälzen, als wenn ihn seine eigne Schwere, Jahre lang in den Erdboden eingedrückt hat. Nun kosters doppelte Kräfte. Findest du nicht selbst, Siebriz, daß du nicht bey dieser ersten Täuschung hättest sollen stehen bleiben?

Siebriz.

Ich blieb es auch nicht Freund, ich fand aber mehrere. Höre aber weiter. Der Begriff von dem erhabenen und großen, was ich mir vorher gedacht, war bey mir so sehr gesunken, daß ich fast zu denken anfieng, es sey alles Spielwerk, was Maurerey genannt würde. Ich dachte kaum noch den Namen derselben, als ich Gelegenheit hatte Orte zu besuchen, wo man öffentlicher von dem Orden sprach, als hier bey uns. Ich wurde Anfangs gar nicht aufmerksam. Aber endlich, wie dem beym Menschen die Länge der Zeit einen Eindruck verlöscht, um den andern wieder empor zu bringen, so kam auch bey mir wenigstens die Neugierde zum Vorschein zu sehen, ob andere nicht das nämliche dächten, was ich dachte, da sie doch das nehmliche erfahren. Ich machte freylich eine Entdeckung vom Gegentheil, ich fand viel enthusiastische Wärme vor den Orden, und Kälte nirgends, höchstens hin und wieder Gleichgültigkeit.

Ich



Ich konnte das natürlich nicht anders als dadurch, daß ich mich selbst als einen Maurer entdeckte. Man lernte ich nicht viele, nein, ich lernte Haufen, ja ich mögte wohl sagen, Schwärme von Maurern kennen. Ich staunte, mich umringt zu sehen, man erzeigte mir als einen fremden viel Ehre, man überhäufte mich mit Höflichkeit, man zeigte sich mir aber in einem Lichte, das mir nicht ganz recht war. Ich fand sehr viel Mischung, fand gute und böse, wo ich lauter gute zu finden glaubte. Freylich urtheilte ich nach dem ersten Blick, und irrte mich vielleicht in diesem und jenem, allein die Mischung bleibt doch immer gewis. Immer blieb es gewis, daß ich einige fand, die offenbar lasterhaft waren, die böses Beyspiel gaben. Das setzte meiner Kälte eine Art von Verachtung hinzu. Nach einiger Zeit frug man mich nach meinem System, und ob ich ihre Loge besuchen könnte. Ich hatte in meinen Leben noch nichts von Systemen gehört, sagte ihnen ich wüßte nichts davon, und wurde ausgelacht. Schönes Betragen von Brüdern, die mir so lange sie nicht wußten, wer ich war, und ob ich nicht meine Kenntnisse über die andern trug, geschmeichelt hatten. Ich war aufrichtig genug auf das Anfragen einiger, denen ich vor andern traucte, meinen Grad und meine Loge zu entdecken. Man zuckte die Achseln, man bedauerte mich — man schlug mir vor, mich neu aufzunehmen zu lassen.

Ich

Ich war aber nicht Ehor genug mich aufs neue Betrügen zu wollen. Ich dankte und alle die mich vorher so sehr bewundert und so innig geliebt hatten, verließen mich jetzt.

Emeyer.

Nachdem du gewis nicht wenig auf deinen sogenannten Betrug geschimpft. Sage mir, wie kannst du Menschen zumuthen, sich oder etwas was ihnen werth und lieb ist, dir zu entdecken, wenn du schon im Eifer gegen die Sache bist, wovon ihr euch unterhaltet? Und dann hättest du dich doch gewis auch um einiges von der Gesellschaft bekümmern sollen, in der du warst. Man glaubte dich ein Mitglied derselben, und du mußttest nicht einmal ihre ersten Grundsätze, Alles also zu deiner Bertheudigung nichts.

Siebriz.

Ich könnte dir antworten, wer lehrte mich sie, oder wer gab mir einen Wink darauf. Oder wer sagte, ich würde in Büchern mehr finden als in der Entdeckung? Ich könnte auf das erste antworten, daß alle diese Menschen vorher, ehe sie jene Frage an mich thaten, nichts von ihrer Hauptsache redeten, mich vielleicht für einen der vielwissendsten darin hielten, und vielleicht selbst zu wenig wußten, um sich mit mir einzulassen. Aber
ich



ich will mich in meiner Geschichte nicht selbst unterbrechen.

So viel ist gewis, wie ich diesen Ort verlies hatte ich gewis weniger Vorurtheil wieder die Sache, als da ich hinkam, obgleich das größte wieder die Personen, mit denen ichs zu thun hatte. Ein großer Theil unter ihnen verdienten den Namen leichtsinniger Menschen. Andere waren mir als brave, biedere, denkende Leute bekannt. Ich hatte sie edel in vielen außer Mauerey zweckenden Handlungen gefunden, es war mir unbegreiflich daß sie sich in der Gesellschaft der übrigen befanden, und eben dieses unbegreifliche lies mich noch etwas Gutes hoffen, aber diese Hofnung war mit keiner Begierde verbunden, sie war kalt und ruhete.

Unter andern hatte man mir gesagt, ich könnte viel aus Büchern lernen, und jetzt kam ich an einen Ort, wo man in der Lektüre über Mauerey eine Art von Vorzug setzte, wo eine Sucht herrschte, die sich seit einiger Zeit erst enthüllet, und die alles gut und böse durch einander ansteckte.

Ich kaufte mir, nicht von der dortigen Luft infizirt, sondern noch vom alten Eindrücke gereizt, alles was in die Mauerey einschlug, und ich las Tag und Nacht. Mein Kopf wurde ein Chaos von Begriffen, ich bekam wärklich zuweilen Paroxysmen

roristen zu glauben, daß Maurerey das höchste Gut wäre, daß sie die ganze Welt umbilden könnte, wenn ich einmahl einen Schwärmer gelesen, der mir einen Mikromegas so vollblütig dahin setzte, und ich verfiel ein andermahl wieder in einen Rückfall von Unglauben, wenn ein anderer so ganz wahrscheinlich darstellte, es wären alles Chimären, was davon gesagt würde.

Indessen schafte mir dieses Lesen eine Bekanntschaft die auf die Folge meines Lebens verschiedene Wirkungen hatte. Ich hatte meine Reise unternommen, um ein Projekt auszuführen.

Ich hatte mit dem Ankauf aller dieser Bücher Aufsehen gemacht. Man suchte meinen Umgang, und für mein Unternehmen war das nicht übel. Ich war wieder mit einem Schwarme von Maurern bekannt, ehe ichs mich es versah. Jetzt kam mir keine Frage unerwartet. Ich wußte alles an den Fingern herzuerzählen, was man von mir wissen wollte; ich wurde für einen erhabenen Maurer gehalten. Hatte ich durch meine Lektüre etwas gelernt, so lernte ich noch mehr durch mündliche Unterredung. Ich kam hinter Geheimnisse die man mir zu entdecken sich schuldig glaubte, weil man mich in dem allen so sehr bewandert hielt, wie sich selbst. Ich glaubte große Dinge entdeckt zu haben, und untersucht ichs, so waren's Lappalien —



Emeyer.

Welcher vernünftige Mensch kan aber auch solchen Leuten zutrauen, daß sie etwas wissen. Heißt es nicht Spott mit einer ernsthaften Sache getrieben, wenn man ihre Erklärung von Possenreißern verlangt. Und wie sollte nun das wahre und gründliche der Sache aufgehoben seyn, wenn man es Schwätzern in die Hände gäbe, die beytm ersten, der ihnen auffiele, und sich mit einem Scheine brüstete, alles entdeckten, und so, etwas allgemein machten, an dessen Verdeckung das ganze hängt.

Siebriz.

Nicht eifrig lieber Emeyer, sonst müssen wir abbrechen, bis wir kälter werden. Wir sind auch lange noch nicht dahin, wohin du jetzt einen Vorsprung gemacht. Erst laß mich alles aus erzählen.

Nachdem ich eine Zeit lang ohne sie zu suchen von einer Menge Maurer beladen gewesen, nachdem ich alles gelesen hatte, was man da lesen kann, nachdem man mir geheime Schriften communiciret, die ich zum Theil mistisch genug fand, um etwas ächtes zu vermuthen, nachdem ich überzeugt war, daß es alte Geheimnisse gegeben, und neue geben könne, daß der wahre Orden weder Alchymie, noch Religion, noch statum in statu, noch Schmäuse u.
Sinn

Sinnlichkeit zum Zwecke hatte, obgleich ich eben so überzeugt war, daß diese Endzwecke alle bey einzelnen Personen und Versammlungen derselben statt finden, so war doch der Gedanke in mir unauslöschlich, daß er einen Endzweck habe.

Ich blieb denn bey dem Verfasser des Zwecks der Maurerey stehen, wollte mit ihm Erhaltung und Fortpflanzung der Geheimnisse annehmen und glaubte mit ihm, ich fehle nur in Ansehung der rechten Thür. Die rechte Thür ist freylich unter vielen schwer zu finden. Indessen lies sich muthmaassen, es würde die verborgenste wohl seyn. Nun glaube ich schwerlich, daß es ein Land giebt, das bey dem jezigen Zeitlauffen in Ansehung der Maurerey nicht seine Unbekannten haben sollte. Ich glaubte also auch nicht besser zu thun, als wenn ich sie aussuchte. Ich lies mir etwas von den Namen fallen, und alle die um mich waren versicherten mir, es gäbe ihrer, sie hätten eine besondere Loge, hielten sich geheim, und wären sicher im Besitz großer Geheimnisse. Man dependire gewissermaassen von ihnen, und ich würde da nicht unwillkommen seyn. Aber man setzte hinzu, es sey sehr schwer bey ihnen anzukommen, und sie hielten sich sehr zurück. Indessen wurden mir einige genannt, die sich unter ihnen befinden sollten.



Ich machte mit diesen Bekanntschaft. Einen fand ich von ihnen schon entfernt. Hatte er sich von ihnen entfernt, oder hatten sie ihn von sich entfernt, das weiß ich nicht, jeder behauptete daß er Recht habe, und ich habe wenigstens eben so viel Ursache dem einen zu trauen, als dem andern Theile. Der andere war Goldmacher, war es nicht, suchte es aber zu werden. Nun war der Begriff schön, den ich bekommen hatte. Indessen bekam ich einen Freund, mit dem ich in andere Geschäfte verwickelt wurde, mit dem ich schon sehr vertraut war, und der mir unversehends auf diese Bahn kam. Er sprach von Freymaurerey, ich entdeckte mich ihm ganz. Ich glaubte ihm diese Offenherzigkeit schuldig zu seyn, weil er forschete. Gegen einen Freund wollte ich kein Scheingut sehen lassen. Er schilderte mir das ganze seiner Loge, so reizend, so idealisch brüderlich, so wichtig, daß ich recht viel Begierde bekam, mich dort aufzunehmen zu lassen. Ich entdeckte mein Verlangen, er machte mir Hoffnung, allein es wurde nichts daraus. Warum nicht, das konnte ich mir damals gar nicht erklären. Nun kann ichs schon lange.

Mein Projekt, westwegen ich hingereiset war, wollte scheitern. Mein Freund, der gewis enthusiastischfreundschaftlich für mich dachte, und auf den Maurerbund diesen Enthusiasmus sehr viel stützte,

bot mir an mich zu unterstützen. Ich stellte ihm alle Schwierigkeiten vor, die dabey zu überwinden wären. Er versprach mir, sie zu überwinden, und wir traten in Verbindung deswegen, aber ich rißte ab, ohne in die Loge aufgenommen zu seyn.

Nach einem halben Jahre hatte meinen Freund sein Enthusiasmus verlassen. Er vernachlässigte mich, vernachlässigte meine Sache auf eine unverantwortliche Art, stürzte mich in ein tiefes Labyrinth, that sich selbst freylich auch einigen Schaden, gab mir aber nun allein die Schuld, und war, aber auf meine Kosten, der ehrliche Mann.

Emeyer.

Wahr, daß das hart ist. Aber macht ein Mann alles? Kan der Bestscheinende sich nicht verstellen, und war denn eben die Thür wohin du kamest, die rechte? Nein, mein Freund, die verborgene braucht es nicht zu seyn. Es kanneine seyn, die sehr hervorsticht. Wenig bekannt sind sie freylich die Maurer die es in der That sind, aber müssen sie just unter den Unbekannten seyn? Warum bleibst du nicht ohngeachtet dieses Versuchs bey dem stehen was der Verfasser des Zwecks sagt? Machts eine Probe aus? Müssen wir gleich ins schwarze treffen, wenn wir uns im schießen üben, oder gleich das Ziel erreichen, wenn



wir laufen lernen? Ist wohl etwas gutes in der Welt, was wir ohne viele Mühe und Arbeit erlangen? Giebt es wohl Vortheile der Seele, die sich ohne Anstrengung ihrer Kräfte erlangen lassen? Und da du einmahl das erwähnte Buch angeführt, sage, ist das nicht deutlich und anschaulich für die Wichtigkeit des Ordens, was der Verfasser in dem ersten Abschnitte davon sagt.

Siebriz.

Wohl gesprochen für die Wichtigkeit aber nicht für die Güte. Der Handel mit Menschen ist eine wichtige Sache, in der That für so sehr viele andere Menschen wichtig, daß sie ihre Brüder kaufen und zu ihrer Bequemlichkeit brauchen können, allein ist er darum gut? Ist's darum schön, in ihre Fußstapfen zu treten, und mit Menschen zu handeln, weil sie damit handeln?

Aber auch das beyseite, so ist so manches, was anschaulich genug ist, nur scheinbar anschaulich, und wenn man es genau untersucht, fällt es weg. Der Verfasser kann nicht davon schließen, daß jeder Freymaurer ihn auf die Frage, warum Zwistigkeiten wären, antwortet: Weil wichtige Dinge sie verursachen, — daß dem wirklich so ist. Der größte Theil derer die ihm antworten, weis es selbst nicht, und giebt sich nur das Ansehen, und wie kann die Aussage eines Vorzugs von einem



nem Freymäurer etwas beweisliches haben, da es ausgemacht ist, daß Selbstliebe im Menschen so ununterdrückbar ist, und auch der Maurer sich selbst tadeln müsse, wenn er von sich gering spräche. Es gehört sehr kalte Philosophie dazu, zu sagen: ich bin betrogen. Ist Stolz nicht eine Triebfeder zu ganz andern Dingen, als Reisen. Wer nun Geld hat, und es so gerne hingäbe, um sich Ansehen zu kaufen, ist dessen Grund zu reisen nicht weit näher in dieser Sphäre zu suchen als in dem entfernten Dunstkreise der Maurerey? Und Ankauf und Besitzungen, sind sie uns nicht zu oft Ankündigungen des Eigennutzes gewesen, als daß wir so gerade zu eben jetzt eine andere Meynung annehmen sollten? Wenigstens müssen wir uns nicht gerade zu auf so etwas berufen. Auch wollen wir die Gründe nicht detailliren, die Fürsten an uns ziehen können. Ich sage, können — mein Freund, denn wie kan ich anders, da ich selbst noch unwissend bin, also auch aus Unwissenheit zu irren fähig.

Und so ist vieles was der Verfasser so anschaulich in diesen Abschnitte sagt, auf Hypothesen dargestellt, und nur den Nichtforschenden, das, was es hervorbringen sollte. Aber ich will das alles darum nicht tadeln. Es hat seinen Nutzen für die Freymaurerey.



Emeyer.

Und laß mich dir denn nun in eben dem nachdrucksvollen Tone antworten: Und diese für das ganze menschliche Geschlecht. Und wenn, mein lieber Freund und Bruder, nur hundert unter diesen Freymaurern allen sind, die um dieser Verbindung willen gut und edel geworden, die das Glück schätzen gelernt, was bürgerliche Vereinigung unter den heutigen Menschen in so viel verschiedenen und von einanderabstehenden Ständen hervorbringt, die brüderliche Eintracht als Wohlstand des Lebens erkannt, die Stolz darin suchen, anders um sich her glücklich zu sehen, die thätlich ausüben, was sie in Worten darstellen, sind diese hundert nicht der ganzen Sache werth?

Siebriz.

Einer wäre es werth, sobald du mir beweisen kannst, daß er es bloß durch die Maurerey geworden. Aber lag der Keim zum Guten nicht in ihm, und was sollte ihn abhalten, eine jede Gelegenheit so wie diese zu ergreifen? Wenigstens, mein Freund, machts das Wort nicht allein aus, sondern wenn er es durch seinen Beytritt geworden, so würde er es durch Beispiele, die ihr ihm gabt, oder durch euer Zureden, oder durch sonst ein Mittel, welches ihr, nehmt mir das nicht übel, als rechtschaffene Leute, auch oh-

ne

ne das Wort Maurerey hättet anwenden müssen.

Emeyer.

Nichts von dem zugegeben, was in dem Satze nachtheiliges für die Maurerey selbst steckt, so will ich einmal annehmen, er würde das auch geworden seyn, wenn wir so nahe an ihn kommen können, als wir es durch dieses Mittel konnten. Konnten wir das aber ohne dasselbe? Wer wird nicht das für Zudringlichkeit und Verwegenheit halten, was nichts als Zutrauen und Anhänglichkeit wird, wenn es als Bruder, als Maurer vorgetragen wird? Wer wird es uns verdenken, wenn wir die Wahrheit nackt nicht vortragen können, daß wir ihr ein Mäntelgen geben, sie in ein Gewand hüllen, um sie dennoch an Mann zu bringen.

Siebriz.

Das wäre etwas, und ich will die Einwendungen die ich auch hier wieder noch haben könnte, beyseite setzen, weil, ich mögte für die nackte Wahrheit streiten, wie ich wollte, du mir allemal den Einwurf bringen könntest, daß die Welt nicht mehr ist, was sie war, und ihre neuen Sittenlehrer sich nach ihrer jetzigen Beschaffenheit richten müssen. Ich wiederhohle darum auch noch einmahl, ich habe für das Gute der Maurerey Achtung, ich will



aber das Gute gern mit dem äußersten Schritte derselben verbunden wissen, und darum streite ich. Ich will lieber den ehrlichen Mann gerade heraus gehen sehen, als den Maurer Schritte machen lassen, die durch Umwege ein Geheimniß zu verdecken scheinen, was er so ganz öffentlich vor der Welt hervorbringen zu dürfen scheint.

Emeyer.

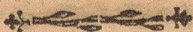
Würdest du nicht, wenn du einen deiner Freund auf dem Wege zum Untergange wegen einer fehlgeschlagenen Hofnung, laufen sähest, ihm lieber nachrufen, seine Hofnung sey erfüllt, um ihn aufzuhalten, als ihn in den Abgrund stürzen lassen, der vor ihm ist?

Siebriz.

Ich würde es thun, aber gewis ohne zu untersuchen, ob ich es thun sollte. Vielleicht würde ich bey einer solchen Untersuchung zurücktreten, und mir sagen: dieser Mensch hat seinen freyen Willen wie du, hat innere Bewegungsgründe gehabt zu handeln, hat sie zu handeln, und wer weis, ob er nicht auf dem Wege zu seinem Glücke ist; aber was soll das hier?

Emeyer.

Das soll dir eine Pflicht des Maurers darstellen, der über philosophische Schlußfolgen hinweg,
jede



jede Gelegenheit ergreift seinem Nebenmenschen zu dienen.

Siebriz.

Und wird von dieser Pflicht etwas gesagt, predigt man sie in euren Zusammenkünften?

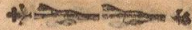
Emeyer.

Allerdings mein Freund. Hörtest du sie noch nicht recht predigen, so war es deine eigne Schuld, denn du vermiedest die Zusammenkünfte wo sie gelehrt wurde, wo man den Menschen und dessen Pflichten dir dargestellt, und dich überzeugt haben würde.

Siebriz.

Es ist möglich, daß ich das versäumt habe. Habe ichs aber dort versäumt, Emeyer, so versäumte ich nicht diese Stimme in jeden Menschen zu hören, der edel und rechtschaffen dachte. jene philosophische Schlussfolge, wie du sie nennst, war nur Voraussetzung eines Nachdenkens, wovon ich dir gleich sagte, daß es bey der Handlung selbst nicht statt finden würde. Du ergrieffest dies gleich um dich daran zu halten, und machst einen Seitensprung, der dir nun doch nichts hilft, denn du hast wieder eine Menschenpflicht mit der Maurerpflicht verwechselt.

Ich habe dir schon gesagt, ich verlange von der Maurerey Geheimnisse, nicht Menschenpflichten. Der Fremde kan blos nach ihren Zweck fragen,
ich



ich frage nach ihrem innern, sobald ich einen Schritt, auch den ersten kleinsten hinein thue. Ich will von dem unterrichtet seyn, was mein Eid zu verschweigen mich bindet.

Emeyer.

Aber wie kannst du verlangen, daß man so vielen tausenden ein Geheimnis entdecken soll. Du kennst doch wohl die Beschaffenheit eines Geheimnisses, und daß der ganze Werth desselben auf Verschwiegenheit beruhet. Nimm nun diese hinweg, laß es allgemein bekant werden, und es ist nichts mehr.

Siebriz.

Wahr und richtig. Allein warum nimt man denn tausende unter den Vorwande auf, ihnen das Geheimnis zu entdecken? Hat man tausende nöthig, um es zu bewahren? Ist's zur Fortpflanzung und Erhaltung nöthig, daß so viele daran Antheil nehmen, oder vielmehr, daß so viele den Namen führen, ohne Antheil daran zu haben?

Emeyer.

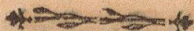
Ich habe dir glaube ich schon einmahl gesagt, daß der Name Bruder und Verbindung das Zutrauen der Menschen gegen einander vermehrt. Zutrauen gebiert Offenherzigkeit. Diese Kenntniß. Unter vielen Menschen sind wenige von edlen

len reinen guten Sitten und Herzen, wenige die ganz von dem entfernt sind, was man falsch heißt, wenige, mein Freund, die ein Geheimnis zu bewahren wissen, und nur solche dürfen wahre Maurer werden. Unter diesen vielen aber sind viele, die das alles zu seyn scheinen, die alle Künste der Verstellung anwenden, um hinter ein Geheimniß zu kommen, daß ihnen anschaulich scheint, wovon sie nach diesen oder jenen Plan, den sie sich gemacht, Nutzen und Gebrauch zu machen gedenken. Unter diesen muß also sehr sorgfältig gewählt werden. Und ich glaube, daß die Menge der Maurer hierdurch vertheidigt und ihre Nothwendigkeit bestimmt ist.

Siebriz.

Und hoffentlich sind wir bald am Ziele, denn ich glaube das Gegentheil. Eben das ist der Punkt woran ich mich stoße. Ich will es zugeben, daß unter vielen Menschen nur wenige sind die das Geheimniß der Maurerey, welches ich nicht kenne, aber glauben will, daß es so gros, schön und herrlich dastehe wie ich mir es denke, zu empfangen, und zu bewahren tüchtig sind, allein ich behaupte eben aus diesem Grunde, man gebe keinen den Namen dieses Geheimnisses, der es nicht hat.

Noch mehr, mein Freund, man sprache nicht mit dem Heiligsten, mit dem Eide. Der Maurer
der



der ersten Klasse schwört doch gewiß nur über das was er in der ersten Klasse hört, und wenn er nun das in den Händen der ganzen Welt siehet, muß er nicht eine Art von Geringschätzung gegen diejenigen bekommen, die um der Dinge willen ihm einen Eid abforderten. Ein wesentliches Stück, mein Freund, welches ich gewis nicht ohne genaue Ueberlegung anführe.

Emeyer.

Wirklich der Einwurf ist nicht zu verwerfen. Er erregt selbst bey mir einige Aufmerksamkeit. Aber wie kann man es machen, da eine Verbindung nicht ohne Eid bestehen kan?

Siebriz.

Aber wohl bestehen sollte, wenn alle Menschen aus denen die Verbindung bestehet, so wären, wie sie seyn sollten, wenn Ja, Ja, Nein, nein, nach dem Ausspruche des besten Sittenlehrers des Menschen ganzes Thun und Lassen regierte. Ohne aber hier zu untersuchen, ob dergleichen möglich wäre oder nicht, will ich einmahl annehmen, der Eid ist nothwendig, so weis ich doch ein Mittel wie dem abgeholfen werden kan, und kein neues Mitglied im Stande wäre, der Gesellschaft selbst denen Misbrauchenden den Vorwurf zu machen, daß mit dem Eide gespielt würde.

Emeyer.

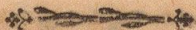
Emeyer.

Das bin ich begierig zu hören, und im voraus, lieber Siebriz, kan ich dir schon sagen, wenn du deinen falschen Grundsätzen getreu bleibst, so verliert der Orden in dir ein sehr nutzbares, denkendes und förderndes Mitglied.

Siebriz.

Ich war nie Freund von Schmeicheleyen, Emeyer. Auch müssen sie sich in ein so ernsthaftes Gespräch, wie jetzt unter uns herrscht, nicht einmischen. Mein Mittel besteht darin, den Eid auf das ganze der Maurerey bis auf den äußersten Punkt auszudehnen, und nur einmahl ihn für alle die künftigen Hofnungen ausgedruckt zu verlangen. Sobald das geschehen würde, wäre der Neuling nicht betrogen. Sieht er nichts, hört nichts und erfährt nichts was ihm wichtig scheint, wird ihm gesagt, daß er Proben aushalten soll, so rechnet er seinen Eid mit auf die Zukunft, faßt keine Verachtung gegen seine Obern und neuen Brüder, und giebt sich, wenn er Gewissen hat, und das muß er haben, wenn er ächter Mauer seyn will, zufrieden.

Auch entsteht hier der wichtige Vortheil, daß der Betrogne, der in einer ganz falschen Loge aufgenommen wird, sich keines unnützen Eides bewußt wäre, denn ihm bleibt der Weg zur ächten
Maurerey



Maurerey nicht verschlossen, und also kann darauf sein Eid gehen.

Emeyer.

Wie freue ich mich, Siebriz, dies von dir gehört zu haben, wie sehr dringst du in das wahre Gute ein! Gewis, du must noch einmahl von allen deinen Vorurtheilen zurück kommen, und du wirst ein großer Maurer werden.

Siebriz.

Ich habe hier vom Eide gesprochen, weil eben davon die Rede war. Gesezt aber auch, dies würde geändert, so thut das noch für alle die übrigen Dinge keine Wirkung die ich auszusetzen habe. Es ist eine falsche Idee, daß man Menschen nicht kennen lernen könnte, wenn man sich nicht in eine gewisse nähere Verbindung mit ihnen einließe. Warum lerne ich meinen Freund kennen. Bin ich nicht im nämlichen Fall? Muß ich nicht oft eingestehen, daß ich mich ge'rrt, und verlasse ich nicht sehr oft einen Freund, den ich mir erwerben wollte, weil ich ihn nicht so fand, wie ich mir ihn dachte. Warum sollte das nicht auch bey der Maurerey statt finden? Werde ich einem Menschen, dessen Freundschaft gegen mich ich untersuchen will, gleich meine Geheimnisse entdecken? Eben das findet hier statt. Der Maurer wird dem Fremden nicht nöthig haben, von
seinen

seinen Geheimnissen zu sagen, während er ihm prüft.

Aber so bald mich der Maurer zu seinem Bruder machen will, sobald sollte er mich auch an seinen Geheimnissen Theil nehmen lassen. Thut er es nicht so kann ich ihn nicht anders Bruder nennen, als ich jeden Menschen so nenne, weil er mein Mitmensch ist.

Ausbreitung und Fortpflanzung der Geheimnisse des Ordens, um sie zu erhalten, soll der Zweck desselben seyn. Das sollen Fremde wissen. Nun aber wissen diejenigen, die den ersten Schritt in den Orden thun, ja nach dem öffentlichen Geständnisse so viele unter euch, selbst die die stärkern Fortschritte gethan haben, nichts mehr, und doch breiten auch diese ihr Nichtwissen aus, verkündigen laut daß sie Maurer sind, nehmen andere dazu an, und breiten also Unwissenheit in einer Sache über den Erdkreis in welcher Wissen die Hauptsache ist, und wo es nothwendig wäre, diesen allgemeinen Grundsatz zu erhalten.

So wird über den Orden ein Chaos von Meynungen und Zweifeln geschüttet, die die Wahrheit verbergen, und zuletzt das was edler Zweck war, wirklich zu einem bloßen Spielwerk machen werden, daß der Maurer selbst nicht mehr weiß, was er ist. Hatten den die Vorfahren unsrer heuti-



gen Maurer solche Grundsätze? War bey ihnen ein solcher Schwarm von Menschen nöthig? Hat sich die Sache nicht, ohngeachtet das nicht war, erhalten? Ist sie nicht fortgepflanzt? Und ist sie nicht aller Wahrscheinlichkeit roch, ja mit ziemlicher Gewisheit, viel reiner bis auf die Zeiten fortgepflanzt worden, wo alles dazu genommen wird, und nun jeder an der Sache flicken mögte.

Ich mag nicht das innerste deines Herzens erforschen, lieber Emeyer. Du stehst weit über mir, und ich bin überzeugt, du bist nicht klüger als ich selbst bin. Das wabreste Wort daß wir haben, sagt: Suchet so werdet ihr finden. Allein es sagt gewis nicht: Sucht da, wo nichts mehr ist. Hier mögten wir es wohl darauf angefangen haben, diese Worte der Schrift zu verwandeln. Denn hier suche einer, und finde. Und wenn auch noch etwas zu finden ist, so ist es so verwebt, so dunkel, daß man fast verzweifeln muß, seinen alten wahren richtigen Sinn wieder heraus zu bringen. Studire dich nun einer durch all die Auslegungen, durch all die Meynungen, durch die Sinnbilder, und noch mehr durch die vielen Köpfe hindurch, wo jeder seinen besondern Sinn hat; und woher das alles? Von der Ueberschwemmung die über das gute Feld kam, und die NahrungsSäfte aus zog, um sie auf die schlechtern zu vertheilen. Ist deren nun noch eins gut.

Das



Das sind die Früchte eurer tausende, und eurem Orden kömmt das Wanken durch seine Festigkeit an.

Emeyer.

Du hast nicht unrecht, Siebriz, allein das Uebel ist einmahl da, und man muß, da man es nicht heben kan, nur es zu vermindern suchen. Deswegen müssen die, die es ächt und wahr mit der Maurerey meinen, sammeln, was sie können, um sie nicht untergehen zu lassen. Deswegen muß man um desto eifriger seyn, und deswegen ist's ja wohl keinem zu verdenken, wenn er enthusiastisch für die Sache ist.

Siebriz.

Keinem, mein Freund, so bald er seinen Enthusiasmus unterhalten sieht. Hab ich dich je deswegen getadelt? Habe ich dir jemahls Gelegenheit gegeben, dich über mich zu beschweren, daß ich dir abgerathen, deine Untersuchungen fortzusetzen. Nein, ich habe vielmehr alles beygetragen, dich zu unterstützen. Was ich habe thun können, um dich in deinen Planen weiter zu bringen, das habe ich nicht allein öffentlich, ich habe es auch heimlich gethan. Aber daß meine Plane von den deinigen unterschieden sind, das leugne ich gar nicht. Und diesen Planen gemäß habe ich doppelte Ursachen meinem Freunde abzurathen,



Ueberdies glaube ich sollte es jezt eines jeden Maurers erste Pflicht seyn, die Misbräuche abzustellen, die in der Sache sich eingeschlichen, und aus dem Grunde die Zahl seiner Brüder nicht zu vermehren. Vermindert sollte sie werden.

Emeyer.

Dieses dahin gestellt, so wünsche ich doch die doppelten Ursachen zu wissen, warum du deinem Freunde abrathen willst. Du wirst das selbst billig finden, und du bist es gewisser maassen deinem Freunde schuldig, der jezt hier ist, um seine Entschliessungen zu fassen.

Siebriz.

Allerdings bin ich ihm das schuldig, und will es auch. Eine dieser Ursachen ist, daß ich jezt so lange in der Welt umher gegangen bin, geforscht und gesucht habe, und habe dennoch nichts gefunden. Ich weis, was die Sache mir für Zeit, Mühe, und Arbeit gekostet, und ist alles fruchtlos gewesen. Ich weis, daß ich viel nützlichcs darüber versäumt habe, und ich möchte meinen Freund nicht gern in den nämlichen Fall bringen. Der Eifer davor macht einen nicht allein zu andern Dingen unthätig, sondern er bringt auch gar zu leicht auf den Weg die Sache als Pflicht anzusehen, und andere Pflichten, die gewiß wichtiger und angenehmer sind zu versäumen. Ich gebe
es

es zu, daß so lange die Zahl der Maurer noch nicht so gros war, so lange man sich noch nicht durcharbeiten mußte, um durch einen Schwall blendender Falschheit bis zur Wahrheit zu dringen, daß es da der Mühe werth war, Maurer zu seyn, aber jetzt, wo es Menschenalter kostet, dazu zu gelangen, jetzt ist es dieses gewis nicht mehr, und ich sollte meinen Freunde zu einer Sache rathen, die ihra vielleicht Ruhe, Gewissen, und Menschenpflicht kosten könnte?

Die eine Ursache ist also dünkt mich, wichtig genug, und wir wollen zur zweyten übergehen. Gesezt, Freund Leutmannentschloße sich, ohne mir Gehör zu geben, Maurer zu werden, gesezt er veräumte keine seiner Pflichten, schützte Ruhe und Gewissen im voraus, so bin ich doch überzeugt, er bleibt so unwissend wie ich es bin. Entweder er läßt sich mit Zeremoniel und Spielwerk blenden, schmeichelt seine Einbildungskraft und fordert sie auf, ihm Mysterien in den Kopf zu setzen, und dann könnte er nicht der Mann bleiben, der er ist, oder er gehet der Wahrheit auf dem Fuße nach. Ist das erstere, so ist er für mich verlohren, ist das zweyte, so wird er verkannt, wird ganz gewis verkannt, und nicht in die Geheimnisse gezogen, zu denen er berichtigt ist. Es gehet ihm alsdenn wie es mir geangan ist. Seine zu grope Offenheit verursacht Mistrauen,



und eben weil man ihn zu redlich glaubt scheuet man sich ihm etwas anzuvertrauen. Er geht als der unbekannteste umher, und bereuet in sich den Schritt den er gethan.

Sind meine Ursachen unwichtig, Freund?

Emeyer

Unwichtig wären sie nicht, wenn sie gegründet wären. Hat man dich verkannt? Hat man dir nicht angetragen, weiter zu gehen, und die Kenntnisse zu erweitern, die du einmahl hattest? Sind dir Geheimnisse beyzubringen, wenn du dich weigerst sie anzunehmen? Ist die Erklärung des Bildlichen, was wir dort sahen, der Blick in dem Tempel, das Schöpfen aus nähern Quellen, nichts? Wenn du gegen dich unbillig bist, so sey es wenigstens nicht gegen deinen Freund. Verschließ ihm den Weg nicht, den du dir zu verschließen vorgenommen. Wärest du nicht von Vorurtheilen angesteckt, glaubtest du nicht, daß deine Erwartungen größer seyn müßten, als ihre Erfüllung, ein Fehler der dem Menschen so sehr leicht anhängt, und von dem er sich nicht loszureißen im Stande ist, so würdest du nicht dem überspannten Begriffe folgen, den du hast, sondern du würdest bey dem natürlichen bleiben. Auch würdest du mehr Gutes sehen, wenn du das Böse weniger auffuchtest, weniger dich bemühetest, es bekant zu



zu machen. Es ist gewis nicht maurerisch gedacht, alle diese Fehler aufzudecken, die man verbergen und unterdrücken sollte.

Siebrig.

Ich vergebe dir deine Hitze, Freund. Sie ist mir ein Beweis deines Eifers. Und auch der falsche Eifer ist lobenswerth, so bald er nicht vornehmlich falsch ist. Und das ist er bey dir nicht. Ich habe noch nie so gesprochen, wie ich izt spreche, und es kommt ja darauf an, einen Schritt zu billigen oder zu misbilligen, den ein anderer thun will. Wir haben es vorher ausgemacht, daß wir offen sprechen wollten. Wir waren beyde damit zufrieden, sonst wäre es nicht dazu gekommen. Hätte Freund Leutmann seinen Entschlus gefaßt, ohne besonders dringend auf meine Aussage zu beharren, so würde ich ihn nie abgerathen haben. Er wäre Maurer geworden. Ich hätte ihm dazu Glück gewünscht, wäre sein Freund geblieben, wie ich der Deinige bin, und hätte auf diesen Umstand keine Rücksicht genommen. Aber da ich so sehr gedrungen wurde, da man mir es zu nahe legte, die Wahrheit zu reden, konnte ich da wohl anders sprechen? Ist es nicht eigen, daß ich wieder Ueberzeugung etwas billigen soll, was ich tadeln mus? Verschloß ich mir den Weg, da ich unter jenen unbekanntem suchte? Wurde ich da nicht verkannt? Laß mich, Emeyer,



laß mich einen Funken Wahrheit finden, und ich will ihn ansuchen, ich will ihn ausbreiten, er soll Flamme werden zum Guten, und Wärme geben, wie irgend ein maurerisches Feuer je gab.

Emeyer.

Und gesetzt es wäre dir dort mislungen, gesetzt, du wärest verkannt worden, wo du suchtest, sollte es nicht eine kleine Erinnerung an dich seyn, daß du am unrechten Orte gesucht? Warum giengest du nicht da weiter, wo du die ersten Grundsätze erhalten hattest.

Siebriz.

Du zwingst mich mehr zu sagen, als ich sagen wollte, nicht als ich sollte, denn ich werde nie etwas sagen, was ich nicht zu sagen berechtigt bin. Allein so viel kann ich. Ich setze Zweifel in eure Loge. Erwinnere dich des Bruders, der gleich nach uns aufgenommen wurde. Du weißt mit welchem Eifer er die Sache betrieb, wie sehnlich er sich in unsre Arme warf. Er schien auch etwas bestrürzt nach seiner Aufnahme. Er sahe aber die Sache aus einem andern Gesichtspunkte an, als aus welchen ich sie betrachtete. Er suchte etwas in den Bildern, und das Suchen machte ihn wenigstens ruhig. Seine vorhergehenden Begriffe waren nicht so hoch gespannt gewesen, daß es ihn so sehr hätte irren sollen, als es mich irrete,
nichts

nichts zu wissen. Der Spruch jenes Weisen lag ihm vielleicht in der Seele. Wenn wir nichts wissen, wissen wir am meisten.

Mit der Hoffnung neue Entdeckungen zu machen, gieng er in seine große Vaterstadt, wo die Maurerey auf dem Gipfel stand. Er zeigte sich Brüdern, erklärte sich, brachte seine Beweise, und siehe da man wollte ihn nicht erkennen. Zwar leugnete man nicht, er sey Maurer, aber man sagte ihm, daß seinen Beweisen nicht allein die Echtheit fehlte, die ihnen erforderlich wäre, sondern auch seinem Wissen.

Er hat mir das entdekt. Er hat mir noch mehr gesagt, nehmlich er sey von hier aus nicht so behandelt worden, wie man ihn hätte behandeln sollen. Er schien ungern mehr davon zu sprechen, und ich wollte nicht auf ein Geständniß dringen, was mich selbst so nahe angieng.

Emeyer.

Und das macht mich in der That verwirt. Aber ich weis nichts davon, daß er Klagen wieder uns führt. Daß untre Loge mit verschiedenen andern nicht harmonirt, ist richtig, und wo findet man das jetzt bey den vielen Trennungen nicht. Allen Systemen kann man ja nicht anhängen. Daß wir aber auf dem Wege sind, eine Vereinigung einzugehen, die Allgemeinheit unter uns



bringen wird, ist dir ja wohl bekannt. Und wenn die zu Stande gekommen, so werden wir nie mehr fürchten dürfen, daß man einen unsrer Brüder nicht für ächt erkennen sollte.

Siebriz.

Erkennen und seyn ist aber ein großer Unterschied. Wolle denn der Himmel, daß alle mit dieser Veränderung auch den ächten wahren Begriff, den ich selbst von der Maurerey habe, fassen mögten, damit sie nicht blos den Namen nach es sind, sondern in einer Ausübung, die ich mir denke, und die ich annehmen werde, so lange ich nicht von den eigentlichen Geheimnissen dieser geheimnisvollen Gesellschaft weis. Und dies ist die Ausübung aller Menschen Pflichten, die heut zu Tage so sehr vernachlässigt werden. Und laß denn auch statt der vielleicht verlohren gegangenen ältern und unbekanntem Geheimnisse, dieses den Zweck dieser heutigen Kunst seyn, so wäre er wichtig genug, wenn er nur zu Stande brächte, was er verspricht.

Aber ich sehe dich in tiefen Gedanken Leute mann. Nothwendig muß unser langes Gespräch etwas auf dich gewirkt haben. Laß nun die Offenheit auch bleiben, die in deinem bisherigen Betragen war. Sage mir, was denkst du von der Sache, und hast du genug gehört, um dich zu entschließen.

Leute

Leutmann.

Eine Frage bleibt mir übrig, die ich gern beantwortet wissen mögte, weil sie mich ganz bestimmen wird.

Siebriz.

Thue sie dreist; Ist sie nicht wieder meine Pflicht, so hast du die aufrichtigste Antwort zu erwarten, die ein anderer dir geben könnte.

Leutmann.

Du allein kannst sie beantworten. Sie be-
trifft blos dich. Du hast viele Maurerische Ge-
genstände, und Verbindungen gesehen. Trafest
du nie eine an, die dir wesentliche Vorzüge vor
der andern zu haben schlen, die tiefere Kenntnisse
gehabt hätte, oder wo ein edlerer Zweck hervor-
leuchtete? Waren sie alle eine wie die andere nur
blos auf den Besitz ihrer Geheimnisse stolz, oder
mischte sich hin und wieder ein Gefühl von Güte
in die Herzen? Sprachten sie alle von Systemen
und Spaltungen, und nicht erkennen ihrer Brü-
der, wenn dies oder jenes Formular fehlte? War
allen Zeremoniel Hauptsache, oder sahen sie dem
Maurer, der vor ihnen stand ins Herz, und
suchten mehr als leere Worte? Leuchtete nirgends
ein großer Zweck hervor?



Siebriz.

O wie freue ich mich, lieber Bruder, diese Fragen von dir zu hören. Sie sind mir ein Beweis, daß es dir nicht um den Namen Maurer zu thun ist, daß du nicht darnach geizest, eine Schürze tragen zu wollen. Wie wohl wäre dem Orden, wenn er lauter solche Mitglieder hätte.

Und nun, lieber Freund, antworte ich dir doppelt gern. Lange irrete ich umher, und fand nichts als alle die Nebel deren du erwähnst. Nirgends sahe ich rechten wahren Zweck, oder er war so verborgen, daß er selbst dem forschenden Maurer nicht leuchtete. Und das heißt doch wohl nicht, sein Licht leuchten lassen vor den Menschen. Aber ich gestehe dir's, noch vor nicht gar langer Zeit fand ich eine kleine Gesellschaft, auch unbekannt im Lande, die einen großen, großen Zweck hatte, sich zum Glück aller aller zu vereinigen die um sie waren. Eine ihrer ersten Beschäftigungen war, ihre Mitglieder genau zu prüfen, und noch traf ich jeden ganz rechtschaffen an, der dabey ist. Auch mein Herz gefiel ihnen. Ich bin so glücklich von den meisten geliebt zu seyn. Aber alle kennen mich noch nicht, und ohne von allen gekannt zu seyn, kann ich nicht in ihre Mitte kommen. Hier erwarte ich viel großes, viel Besserung. Hier öffnet sich eine Aussicht, dem Orden eine Säule zu bauen,

bauen, die ihn in diesen gefährlichen Zeiten stützen, und vom Sturze retten kan.

Leutmann.

Dank dir, daß du mir das gesagt. Nun hab ich wieder Muth. Er war mir ganz gefallen. Verzeih mir, Emeyer, ich liebe dich, du bist warm in der Freundschaft. Aber alles was du mir vom Orden gesagt, betrifft Geheimnisse auf deren Entdeckung du hoffst, die dir aber noch so entfernt scheint, als sie mir vielleicht ist. Ich leugne eben so wenig, daß mein Freund Siebriz mir oft, sehr oft etwas menschenfeindlich zu sprechen schien, daß er auch sein Mistrauen vielleicht zu weit getrieben haben kan. Aber er hat doch mit tiefen ForschungsGeiste gehandelt. Ich würde gänzlich abstrahirt haben, wenn er nicht seine letzte Bemerkung gemacht. Ich hätte mir die Maurerey so aus den Gedanken geschlagen, wie man einen süßen nächtlichen Traum am Morgen vergessen muß. Aber jetzt bin ich entschlossen, meinem Entschlusse zu folgen. Aber langsam. Siebriz kan wieder hintergangen seyn, und den Zeitpunkt warte ich ab. Nicht wahr, Emeyer, du verdenkst mir das selbst nicht.

Emeyer.

Warum sollte ich weniger aufrichtig seyn, Freunde, als ihr es seyd! Ich gestehe es, wäre alles



alles dieses, gleich vom Anfange gesagt worden, mein enthusiastischer Eifer würde Siebrizen als einen Verräther des Ordens betrachtet haben. Allein nach und nach finde ich, er hat so unrecht nicht. Ich table sein Forschen nicht, ich table deinen Entschluß nicht, aber ich finde dennoch auch keine Reue in mir, daß ich auf dem Wege bin, wo ich wirklich zu finden hoffe. Man kan ja den Schatz, der das Glück des Menschen ausmacht, auf verschiedenen Wegen suchen. Man trifft doch wohl zuletzt zusammen, wo er ist, da glänzt es, und geht der eine dem Glanze durch Dornen, und der andere auf rosigten Pfade nach, und sie erreichen ihn beyde, so ist es nur ein Zeichen, daß das Glück dem einem günstiger war als dem andern, und besitzen sie den Schatz, so hat der, der durch Dornen gieng, seine Schmerzen so gut vergessen, wie dem der auf Rosen gieng, die Wonne ihres Dufsts entfloß. Das vergangene gehört der Vorsetzung, und nur das gegenwärtige dem Menschen

Siebriz.

Wohl gesprochen, Emeyer, wenn wir denn auch so zusammen kommen, so werden wir nie wieder mit einander zürnen. Jeder wird seinen Weg gehen, ohne daß er den andern irrt, und wir werden dennoch nach einem Ziele laufen. Ich habe es lange gefürchtet, daß unsre verschiedene Denkungsart, die es doch nur in Ansehung der

Wege

Wege nicht des Zwecks ist, uns von einander ent-
 fernen, und vor einander lau machen würde,
 aber so ist mirs um desto lieber, daß der heutige
 Tag uns fester knüpft. Ich erkläre es noch ein-
 mahl, mein großer Begriff von Maurerey ist nicht
 erloschen. Meine Achtung davor ist gros, und
 wird gros bleiben, und ich bin nicht ganz ohne
 Hofnung, daß ich einst noch im Besiz dessen kom-
 men werde, was ich wähne. Aber ich sage zu-
 gleich, der Misbrauch ist schrecklich, und wird ihm
 nicht abgeholfen, so ist gewis mehr als Verderben,
 es ist Untergang zu befürchten.

Aber davon ist hier nicht zu reden, das Feld
 ist zu weitläufig. Mein Zweck ist erreicht. Nun
 ist mir vor meinem Freund nicht bange. Er wird
 auf einem Wege zu seinem Besten fortgehen. Du
 magst nun Maurer werden, wo du willst und
 wann du wenn du willst, Leutmann, so weiß
 ich, du wirst immer den wahren Zwecke nachstre-
 ben, und findest du nichts, doch suchen, und kei-
 nem falschen Wahne Gehör geben.

Sollten meine Hofnungen immer noch der Ge-
 genstand deiner Erwartungen seyn, so sage ich dir
 im voraus, du wirst wohl nicht betrogen seyn.
 Ich habe so viele Ursache zu glauben, daß jetzt
 Wahrheit triumphiren wird.



Sollte es aber auch nicht seyn, denn die Maurerey kam immer große und wichtige Geheimnisse, Zwecke und Wirkungen haben, und das Schicksaal hat beschlossen, meinem unruhigen Kopfe sie nicht zu entdecken, so tröste dich damit, daß du rechtschaffener Mann bist, und wenigstens unsre Alten nannten, die so dachten, auch Maurer. Und in neuern Zeiten ist mir ein kleines Gedicht in die Hände gefallen, welches eben dieses sagt. Ich will dir es mittheilen. Es ist bey Gelegenheit der Aufnahme eines Bruders von einer Person entworfen, die kein Mitglied des Ordens war, und seyn konnte, die aber viel gelesen hatte, viel darüber dachte, und vielleicht wahre, reinere und herzlichere Begriffe hatte, als so mancher Maurer, der nach dem Namen geizt, und hat er ihn, nachlässig dahin schleicht, und vergißt, daß er einen Zweck haben müsse. *

*) Siehe Gedichte von Sophie Albrecht. Zweyter Theil pag. 70.

